

# An Edgar Chappuis

Autor(en): **Oser, Ernst**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **24 (1934)**

Heft 38

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-645235>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

wetteifert mit Lugano an Schönheit und Anziehungskraft. Das Klima ist noch südlicher, noch milder, und die Weite des Sees verleiht dem stillen, zur Ruhe wie geschaffenen Orte, einen besondern Reiz.

Hier ist alles noch viel ursprünglicher und ländlicher. Das Volksleben in seiner Eigenart ist gut erhalten. An Markttagen kann man hübsche Trachten bewundern.

Wer kennt sie nicht, die Riva-Piana, diesen reizvollen Fußweg längs des Sees nach Gordola? Hier ist ein Dorado für Maler und Naturfreunde, hier atmet Natur ungefälscht, einfach und schlicht. Die Casa di Ferro, die Kirche San Quirico in ihrer düstern Größe wirken beinahe unfassbar und unheimlich inmitten dieses hellen und frohen Paradieses sonniger Lebensbejahung. Ans Ufer plätschern die Wellen, Bäume verneigen sich gleichsam vor der Schönheit des Sees, in den die hohen Berge würdevoll herniedersehen.

Den Berghängen hinan winden sich Straßen und Wege, häuserbesät, weiße Tüpfchen, in deren Fensteraugen die Sonne lacht. Dorf an Dorf breitet sich aus, läßt sich beschauen, freut sich dieser herrlichen Tage.

Am Ende des steilen, interessanten Stationsweges mit seinen frommen Kreuzsteinen, Kapellen und Heiligenbildern erhebt sich als Wahrzeichen der ganzen Umgebung die Kirche Madonna del Sasso, Wallfahrtsort gläubiger Menschen, die von dort oben Gnade und Hilfe erwarten. Das Innere des Gotteshauses ist reich geschmückt, Andacht schwebt durch den Raum, dessen blauer, besternter Himmel ein Stücklein Ewigkeit auf die Erde herniederzaubert. Auf dem mit Steinfliesen gepflasterten Vorhof geht ab und zu ein eiliges Trippeln zoccolibeschuhter Füße. Ein rotes Kopftuch flammt auf, eine schwarze Haube verbreitet Feierlichkeit. In den Bäumen rauscht der Wind, und durch das Blätterwerk der Edelkastanien leuchtet der See hinauf, mild und sanft, wie der Herbsttag.

Eine Poesie sondergleichen liegt über allem. Die Luft erzittert von Glodenakkorden, von einem Lied, das irgendwo in den Weinbergen gesungen wird.

Tief unten am See fährt ein Zug daher, wie eine lange, dunkle Raupe wirkt er von hier. Auf einer Straße rattert ein zweirädriger Wagen. — Das Mauleselein blickt aus gutmütigen Augen — hüohh, hüohh, è bella la vita!

Und wenn wir wieder hinabsteigen in die Stadt, auf die Piazza Grande mit ihrem frohen Leben und Treiben, wenn wir zur Strandpromenade wandern, überall umgibt uns das schöne, stille Land, sonntäglich anzuschauen, ruhebringend, sonnig und warm, daß es einem wohl tut an Leib und Seele.

Herbsttage im Tessin sind ein Erlebnis. Sie erwarten uns, kommen auf uns zu wie liebe, langersehnte Freunde. Sie öffnen weit und gastlich ihre fruchtgefüllten Hände, geben und schenken die Fülle ihrer Köstlichkeiten und entlassen uns dankbar des Geschauten und Erlebten und mit einer immerkehrenden Sehnsucht, wieder zurückzufahren in diese seligen Gefilde südlicher Landschaft.

## An Edgar Chappuis.

Von Ernst Oser.

Von deines Lebens Lauf hab' ich gelesen,  
Und deinem Bild ins helle Aug' geschaut.  
Da ward mir gleich dein ganzes, stilles Wesen  
So lieb und meinem Herz und Sinn vertraut.

Zwei Dichter sind wir, frei zu offenbaren,  
Was wir erlebt, der kleinen Lesewelt.  
Wir flüchten uns vor Nöten und Gefahren  
In un'res Träumens grünumbushtes Zelt.

Der Alltag zeigt uns allerlei Gestalten.  
Wir hannen sie gemut in Form und Reim.  
Wir heißen unser Denken stille halten  
Und fühlen, wo wir schauen, uns daheim.

Laß uns denn, Freund, die Bogen weiter spannen,  
Entsendend un'rer Verse flinken Pfeil.  
Wir wollen uns zu froher Tat ermannen,  
Enteilt uns auch manch' schön verheißnes Teil.

Wir wollen weiter diese Welt ermessen,  
Die uns umgibt, auch wenn sie uns verlacht.  
Und mag sie der Poeten Kunst vergessen,  
Wir bergen das, was uns so heiter macht!

## Ein Gang durch die Weltausstellung in Chicago.

I.

Es brauchte sich niemand zu ärgern, dem es letztes Jahr nicht möglich war, die Weltausstellung in Chicago zu besuchen. Auch diesen Sommer war sie wieder zum Empfange von vielen Millionen Menschen bereit, und dazu in einem neuen schönen Gewande. Das offizielle Ausstellungsplakat zeigt im Hintergrund einen Indianer im Federschmuck — das war vor hundert Jahren — im Vordergrund einen Frauentopf, auf dessen Scheitel ein Adler ruht. Das Stirnband trägt die kurzen Worte „Ich will“ und tut den Geist und den Willen kund, von dem Chicago heute, in der Gegenwart, beseelt und beherrscht ist und der es dazu gebracht hat, daß diese Ausstellung trotz aller Schwierigkeiten und schlechten Zeiten 1933 zustande kam und dieses Jahr weitergeführt wird.

Auch diesmal war ich von neuem entzückt von der einzig schönen Lage des Ausstellungsterrains: ein über fünf Kilometer langer, etwa drei Viertel Kilometer breiter Landstrich am Ufer des unendlichen Michigansees und eine künstliche, etwa zwei Kilometer lange Insel, die in jahrelanger Arbeit allmählich sich aus dem See erhob. Die beiden Teile sind durch drei Brücken miteinander verbunden. Bunt bewimpelte Boote beleben die Lagune. Die Aussicht von einem der zweihundert Meter hohen Stahltürme auf Festland und Insel ist imposant: auf das Ausstellungsgelände, das letzten Sommer durch die starken Farben seiner hypermodernen Bauten frappierte, während es dieses Jahr mit seinen hellen Tönen, hauptsächlich dem blendenden Weiß, sich vorteilhaft abhebt von den grauen und schwärzlichen Wolkenkratzern und andern düstern Bauten der Stadt im Westen. Im Osten genießt man den freien Blick auf die endlose Wasserfläche. Bei Nacht eine Fahrt auf der Schwebbahn, welche den Luftverkehr zwischen den beiden Türmen besorgt, gehört zum schönsten, was die Ausstellung bietet. Durch die magische Beleuchtung, welche die riesigen, eigenartigen Formen der Ausstellungshallen wirkungsvoll vom dunkeln Himmel abhebt, durch die Mannigfaltigkeit der Farben, in denen die Wasserspiele in der Lagune erstrahlen, fühlt man sich von der nüchternen Wirklichkeit entrückt in das Reich der Wunder und Märchen.

Eisenbahnen und Autobuslinien geben erstaunlich billige „Weltausstellungsbillette“ von langer und kurzer Dauer heraus, sodaß auch dieses Jahr die Menschen wieder aus allen Teilen des Landes und der Nachbarländer herbeiströmen und die Besucherzahl von 1933 (annähernd 25 Millionen) vielleicht sogar übertroffen wird. Millionen von Menschen machen die Reise per Auto — und wenn sie mehrere tausend Kilometer beträgt. Denn sobald zwei oder mehr in einem Auto reisen, ist es immer noch billiger als die extra billige Ausstellungsfahrtkarte der Eisenbahn- oder Autobusgesellschaft. Und man kann Feldbetten oder Matratzen mitführen